

# Selbstvertrauen aufbauen

## Wie hilft man einem schwachen Kind, über sich selbst hinauszuwachsen?

Gilbert Van Kerckhoven

Für manche Kinder ist die Schule ein richtiger Alptraum. Häufig landen solche Kinder erst dann in der Waldorfschule, wenn es bereits zu spät ist. In allen Fächern sind sie so weit zurück, dass dem Lehrer oft nichts anderes übrig bleibt, als wenigstens ihr Selbstvertrauen zu stärken und ihnen ihr Selbstwertgefühl zurückzugeben. Manchmal hat man das Glück, dass das Kind genügend Begabungen mitbringt, um doch noch in manchen Bereichen aufzuholen. Aber immer malt man sich auch aus, welche verborgenen Talente hätten gefördert werden können, wenn das Kind früher gekommen wäre. Man kann nur hoffen, dass ein solches Kind seine Entwicklung irgendwann selbst in die Hand nimmt und die Qualitäten doch noch entwickelt, die in ihm schlummern. Wie kann man das Selbstvertrauen und das Selbstwertgefühl dieser Kinder aufbauen? Die folgenden Beispiele stammen aus meiner etwa zwanzigjährigen Erfahrung als Lehrer.

In jeder Klasse gibt es verschiedene Kinder mit Lernschwierigkeiten. Das reicht von schwerer Legasthenie bis zu ADS oder von Schwierigkeiten, die Grundrechenarten zu verstehen, bis zu der Unmöglichkeit, einen Ton auf der Blockflöte zu erkennen. Wenn man nur die Leistungen in diesen Bereichen betrachtet, könnte man diese Schüler als »dumm«, »nicht lernfähig« oder »soziale Außenseiter« bezeichnen. Natürlich ist es heute politisch nicht korrekt, diese Bezeichnungen zu verwenden, aber im Privaten denken noch immer viele Eltern und Lehrer in solchen Kategorien.

Es ist die Aufgabe eines jeden (Waldorf-)Lehrers, ganz gleich ob es sich um Klassen- oder Fachlehrer handelt, auf eine sokratische Weise mit den Kindern zu arbeiten, das heißt, das zum Vorschein zu bringen, was bis jetzt noch nicht erschlossen ist, die Talente und Begabungen ans Tageslicht zu fördern, welche im Kind verborgen sind. Die große Frage ist, auf welche Weise man dabei vorgeht. Für manche Kinder ist die gängige Lernsituation des Frontalunterrichtes erfolgreich, bei anderen greift sie gar nicht.

Auf der Suche nach neuen Wegen, um diese Kinder zu ermutigen, eigene Ausdrucks- und Arbeitsweisen zu entwickeln, ging ich dazu über, jedes Quartal eine Buchbesprechung schreiben zu lassen. Im Wesentlichen sollte sie Buchtitel, Autor, Inhalt, Thematik, Beurteilung und persönliche Bemerkungen beinhalten. In der fünften Klasse fiel der erste Schwung an Buchrezensionen eher bescheiden aus. Sie wurden brav verfasst und im Unterricht dargestellt ohne wirkliche Anstrengung, Fantasie oder Ehrgeiz. Im nächsten Quartal aber brachte ein Mädchen ihre Buchbesprechung zwei Wochen vor dem Abgabetermin

mit und legte sie hinten im Klassenzimmer aus. Die anderen Mädchen waren von ihrer Arbeit sehr beeindruckt, und bald zeigten auch die Jungen Interesse. Die Schülerin hatte nicht nur ihren Text illustriert, sondern sie hatte auch kleine Puppen angefertigt, die die Personen des Buches darstellten. Diese waren so fein ausgearbeitet, dass die ganze Klasse sie bewunderte.

Viele Schüler folgten nun ihrem Beispiel. Manche konzentrierten sich darauf, ihre Buchbesprechung schön darzustellen und zu illustrieren. Andere fertigten ein Miniaturmodell einer Buchszene an oder fanden andere Wege, um die Qualität ihrer Arbeit zu steigern.

Von nun an wuchs die Qualität der Buchbesprechungen deutlich. Manche Schüler legten sich richtiggehend ins Zeug, auch weil die Klasse auf die Idee gekommen war, durch Abstimmung die beste Buchbesprechung zu wählen. Ich nahm den Vorschlag an, aber weil ich wusste, dass die Mädchen dazu neigten, für die Arbeiten von Mädchen zu stimmen, selbst dann, wenn ein Junge eine bessere Arbeit angefertigt hatte, und umgekehrt, gliederte ich den Wahlvorgang in drei Teile. Es sollte die beste Buchbesprechung der Mädchen, die beste der Jungen und die beste der gesamten Klasse gewählt werden. Obwohl sich die Schüler anfangs noch von ihren Sympathien beeinflussen ließen, hörte diese Praxis allmählich auf und machte einer objektiveren Beurteilung Platz.

Dieses »Projekt« war von ganz besonderer Bedeutung für einen Jungen. Er tat sich sehr schwer mit dem Lernen und mit schulischen Aufgaben. Damals behandelten wir gerade das Mittelalter, und die Schüler erhielten den Auftrag, ein Jugendbuch zu lesen, das im Mittelalter spielte. Da ich selbst jede Menge Bücher über dieses Thema besitze, gab es eine große Auswahl. Im Gegensatz zu dem, was ich erwartet hatte, griff nur ein Schüler den Vorschlag auf, die Buchbesprechung wie ein mittelalterliches Manuskript zu gestalten und zu illustrieren, und das war der betreffende Junge. Seine Arbeit kann man nur als brilliant bezeichnen. Er hatte sein Buch über König Artus auf eine Art Pergamentrolle geschrieben, wobei er dem Papier ein altertümliches Aussehen gab, indem er es mit Tee färbte und es wie die mittelalterlichen Mönche mit Goldbuchstaben und Miniaturen ausgestaltete. Selbstverständlich wurde seine Buchbesprechung zur besten gewählt. Er



war natürlich stolz wie ein Pfau. Darüber hinaus wird seine Arbeit immer wieder bei Vorträgen und Ausstellungen gezeigt. Als ich ihn neuerdings zu Hause besuchte, hing seine Pergamentrolle im Flur an der Wand, so dass alle Besucher sie sehen konnten. Obwohl er im Grunde intelligent war, fiel ihm abstrakte Arbeit schwer, aber wenn er die Gelegenheit bekam, sich praktisch zu betätigen, erbrachte er großartige Leistungen, die niemand von ihm erwartet hätte.

Die ganzheitliche Erziehung der Waldorfschule setzt sich zum Ziel, *alle* Fähigkeiten des Kindes zu entwickeln, nicht nur auf körperlicher und seelisch-emotionaler Ebene, sondern auch auf geistiger. Gleichzeitig strebt der Erzieher danach, den Bedürfnissen der drei Seelenfähigkeiten – dem Denken im gedanklich-theoretischen Bereich, dem Fühlen im emotionalen und dem Wollen im Bereich des Handelns und der praktischen Aktivitäten – gerecht zu werden. Viele der Kinder, die von anderen Schulen in die Waldorfschule wechseln, tun das deshalb, weil sie das, was sie brauchen, dort nicht gefunden haben. Häufig handelt es sich dabei um Kinder, die eher praktisch als intellektuell oder künstlerisch begabt sind.

Einmal kam ein Junge aus der 4. Klasse einer staatlichen Schule zu uns. Er sah schrecklich aus. Er war dreckig, seine Kleider waren immer zerrissen und ungepflegt und er besaß keinerlei soziale Fähigkeiten. Die anderen Kinder meinten, dass er stank. Sie mieden ihn, weil er »Bakterien« habe und weil er sie nicht in Ruhe ließ. Generell verweigerte er jede Zusammenarbeit, und ich als Klassenlehrer war der einzige, dem es gelang, mit ihm zu reden, und dies auch erst, nachdem er schon einige Monate bei uns war. Sogar nach einigen Jahren war keiner der Fachlehrer imstande, mit ihm umzugehen. Er weigerte sich, die aufgetragene Arbeit zu machen, und wenn er getadelt wurde, lief er hinaus und versteckte sich irgendwo. Er war dann nicht mehr dazu zu bewegen, ins Klassenzimmer zurückzukehren. Während der Pause und des Eurythmieunterrichtes leckte er die Möbel ab, steckte alles Mögliche, was er auf dem Boden fand, in den Mund und störte ständig. Selbstverständlich war er der Outcast, der Paria, der Aussätzige der Klasse, mit dem niemand etwas zu tun haben wollte.

Während des ersten Schuljahres an der Waldorfschule verbesserte sich allmählich seine Situation. Dann kam ein Erlebniscamp mit Abseilen, Hochseiltraining und vielen anderen Aktivitäten, die die Schüler physisch herausforderten. Natürlich war der Junge den meisten Aktivitäten nicht gewachsen. Aber während der Klassenfahrt offenbarte er sich als eine Art Clown, als Narr, als komische Figur, so dass sich die übrigen Schüler vor Lachen kugelten. Außerdem stellte sich heraus, dass er ein unglaubliches Wissen über die Natur, vor allem über Tiere besaß.

Als er im nächsten Schuljahr die Schule verlassen wollte, weil er meinte, der Unterricht sei viel zu schwer für ihn, versuchten die Eltern, das Förderlehrerteam und ich, eine Lösung zu finden, um ihn in der Schule zu halten. Für alle war es »deutlich«, dass er nicht einmal imstande war, sich die Grundkenntnisse der sechsten Klasse anzueignen. Auf jeden Fall war er inzwischen von der Klasse akzeptiert worden, die Schüler hatten ihn sogar ins Herz geschlossen.

Schließlich kam der Gartenbaulehrer, der auch für die Pflege des Schulgeländes verantwortlich war, mit einem Vorschlag. Der Junge durfte parallel zum üblichen Unter-



richt an bestimmten Wochenzeiten diesem Lehrer helfen, nicht nur bei den anfallenden Arbeiten auf dem Gelände, sondern auch als »Assistent« während des Unterrichts der jüngeren Klassen. Das hatte eine magische Wirkung. Nicht nur verbesserten sich seine sozialen Fähigkeiten von Woche zu Woche, sondern auch sein intellektuelles Verständnis der Unterrichtsfächer. Er gehörte nun auf einmal zu denjenigen Sechstklässlern in der gemischten 6./7. Klasse, welche die neuen mathematischen Fragestellungen auf Anhieb verstanden *und* sie lösen konnten. Die Kinder der jüngeren Klassen liebten es, wenn er beim Gartenbau dabei war. Er legte eine solche Sanftmut und Geduld an den Tag, dass sogar das wildeste Kind gerne mit ihm zusammenarbeitete.

Mittlerweile hatte er sich ein fast enzyklopädisches Wissen über die Tiere der Umgebung angeeignet wie Eidechsen, Warane und Vögel. Diese Liebe zur Natur zeigte sich am schönsten während der letzten Epoche des Schuljahres, die Naturwahrnehmung und kreatives Schreiben als Gegenstand hatte. Seine Arbeit war nicht nur die beste, die er jemals angefertigt hatte, sondern sie war auch künstlerisch von herausragender Qualität. Dank seiner Liebe zur Natur und seiner umfangreichen Kenntnisse übertrafen seine Wahrnehmungen, Geschichten und Illustrationen die kühnsten Vorstellungen von dem, was man vor einem Jahr von ihm erwartet hätte. Natürlich war seine Arbeit im Verhältnis zu einigen anderen Schülern, die ein natürliches Talent für die künstlerische Gestaltung ihrer Berichte besaßen, von geringerer Qualität; sie zu vergleichen, das wäre so gewesen, als würde man einen ausgezeichneten Amateur Rembrandt oder van Gogh gegenüberstellen. Aber in solchen Fällen möchte man gar nicht vergleichen, sondern die Arbeit des Amateurs für sich beurteilen.

Viele Fragen über den Jungen und seinen Weg in die Zukunft sind noch offen, aber Türen haben sich aufgetan. Dank des Gartenbaulehrers war der Junge imstande, einige seiner Begabungen zu entdecken, was eine herkömmliche Klassensituation nicht ermöglicht hätte. Er entwickelte sowohl soziales Gespür für sein Umfeld als auch Fähigkeiten, die im Verborgenen vorhanden waren. Es stellte sich heraus, dass er ein intelligenter Kerl war, auf seine Art ein Genie. Seine Talente sind vielfältig und breitgefächert. Wird es ihm gelingen, sie in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen? Wird er sie so weit entwickeln können, dass die Gesellschaft dadurch bereichert wird? – alles noch offene Fragen. Wer weiß, vielleicht hätte dieses Kind in einer anders gearteten Gesellschaft, ja sogar in einem anders aufgebauten staatlichen Schulsystem seine tieferen Begabungen bereits bei der Einschulung entdeckt.

Dies sind einige Beispiele dafür, wie man seine Lehrtätigkeit so ausweiten kann, dass sie alle Kinder mit einschließt. Manche Schüler fordern von uns stärkere intellektuelle Herausforderungen, anderen sollte man ihren Bedürfnissen entsprechende Gelegenheiten bieten, ihre künstlerischen Begabungen zu erforschen. Aber es gibt auch Kinder, die nur durch Tun, durch Anfertigen von Gegenständen lernen, indem sie die Möglichkeit bekommen, sich praktisch zu engagieren in einem Bereich, der auf sie zugeschnitten ist oder indem sie praxisbezogen lernen. Entsprechende Tätigkeiten kann man zum Beispiel auf Klassenfahrten anbieten. Solch eine Erlebniswoche gab es in der 6./7. Klasse. Die Begriffe von Ursache und Wirkung bilden einen zentralen Lernprozess für die Zwölfjährigen. Diese beiden Prinzipien erfuhren die Schüler während des Camps am eigenen Leib durch praktische Aktivitäten und nicht durch theoretische Auseinandersetzungen im Klassenzimmer.

Beim Unterrichten geht es nicht darum, das Kind gleichsam in eine Form zu pressen, sondern darum, seine Begabungen und Talente zu entwickeln. Häufig müssen wir mühsam einen Weg zu dem Kind suchen, bevor es uns gelingt, dieses zur Entfaltung seiner Talente zu bringen. Aber wenn es uns gelingt, profitieren Kind, Lehrer und Gesellschaft von diesen Anstrengungen.

*Übersetzung aus dem Niederländischen Agnes Dom-Lauwers*

**Zum Autor:** Gilbert Van Kerckhoven, geboren 1952 in Belgien, studierte Germanistik und Hochschul-Didaktik. Hochschullehrer, dann Studium der Waldorfpädagogik in Den Haag, Sprachgestaltung und Schauspiel am Emerson College (England). Klassenlehrer in Australien an der Noosa Pengari Steiner School in Doonan. Mitarbeit in zentralen Gremien der australischen Waldorfschulbewegung.

Die Fotos zu diesem Artikel stammen von Charlotte Fischer.